

## Literarische Umschau

JUBILÄUMSAUSSTELLUNG SALZBURG — ST. PETER. *St. Peter in Salzburg, das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, 3. Landesausstellung 15. Mai bis 26. Oktober 1982. Schätze europäischer Kunst und Kultur.*

Der Ausstellungsuntertitel deutet es bereits an, daß hier jeweils eine Institution allein überfordert gewesen wäre. So hat sich die Erzabtei St. Peter mit der Salzburger Landesregierung und dem Diözesanmuseum des Salzburger Domes zusammengetan. Was als Ergebnis zustande kam, ist wahrlich ein imposanter Querschnitt zum 1400. Geburtstag eines Klosters von europäischem Rang.

Über das Gründungsjahr 582 sind die kontroversen Auffassungen bis heute nicht verstummt. Vor 200 Jahren feierte das Stift jedenfalls sein 1200jähriges Bestehen, in einer Zeit, wo es geradezu Usus war, sich älter zu machen und damit möglichst reiche Tradition für sich zu buchen. Dies scheint mit diesem Jubiläum fortzuleben und die Tradition in ihrer reichen Breite noch zu bekräftigen.

Das österreichische Ausstellungsprinzip wird öfters als ein „sehr einfaches und doch sehr wirkungsvolles Prinzip des Ausstellungsmachens“ (Süddeutsche Zeitung Nr. 199, 31. 8. 1982, S. 23) bezeichnet, „... man nimmt etwas, was schon da ist — und zeigt es einfach her; gruppiert es neu, bereitet es auf, ergänzt es durch ein paar spektakuläre Zutaten aus den großen Museen, macht einen Katalog mit vielen schönen Bildern — und schon hat das ganze Land für das Sommerhalbjahr ein Thema...“ Wenn dem so wäre, dann hätten es Aussteller leicht. Es muß schon manches, besser: vieles vorhanden sein, aus dem sich schöpfen läßt. Wir wissen, daß so etwas neidvolle Blicke schafft. Es ist eine Auswahl zu treffen, damit Substantielles gezeigt werden kann. Wer einmal die österreichischen Kunsttopographiebände — in unserem Fall Band XII — durchgeblättert hat, weiß, was da bisher in St. Peter nicht zu sehen war. Das alles ist einmal für einen Sommer zugänglich, noch dazu in der aufgehobenen Klausur dieses Klosters. Allein diese Tatsache ist schon anziehend, ganz zu schweigen vom Einblick in eine monastische Klausur. Was das für den Konvent an Überwindung und Einschränkung bedeutet, das ist eine zweite, sehr seltene Überraschung und durchaus des Ausnützens wert. Schade, daß die monastische Fotodokumentation auf der Regelbasis gerade im Psallierchor stattfinden mußte, wogegen sich die langen Klausurgänge dafür viel eher angeboten hätten.

Die Leihgeberliste im Katalog repräsentiert wichtige Exponate, die nur für dieses Jahr nach St. Peter zurückgekommen sind, nachdem wirtschaftliche Umstände dazu gezwungen hatten, sie — so manche Folianten, Buchmalereien, Pretiosen und Insignien — des täglichen Brotes wegen zu veräußern. Nun ist für einige Monate vereint, was auf lange gemeinsame Tradition zurückblicken kann.

Zumindest für den ersten, mehr historisch-klostergeschichtlichen, Teil läßt sich sagen, daß in zunehmendem Maße die Freude am Zeigen wuchs. Dadurch wirkt alles gedrängt und überladen, noch dazu, wenn jeder Bearbeiter seine Abteilung möglichst umfassend, lückenlos präsentieren will und der Gesamtüberblick in Verlust zu geraten droht. Es gibt den Nachteil von Wiederholungen, Überschneidungen und den des Nivellierens, wenn nebenrangige Exponate einen Markstein eher verdecken als hervorheben oder wenn das Bischofshofner Rupertuskreuz, um 700

(Nr. 158), gar an Nylonfäden von der Decke hängt; das ist fahrlässig und wehrend zugleich, abgesehen von konservatorischen Problemen. Die Benedikt-Dokumentation hätte man sich nach der Jubiläumsausstellung 1980 am selben Ort für diesmal sparen können und die Slavenmission müßte nicht so breit angelegt sein. Für Cyrill & Method (Nr. 188 a—b) hätten sich doch sicher qualitätsvollere und ältere Ikonenbelege finden lassen. Auch hätte die Notitia Arnonis (Nr. 196) unbedingt Glasschutz erfordert, bei dem Virgil-Bronzeguß 1982 von Josef Zenzmaier wäre dieser dagegen wirklich nicht nötig gewesen. Schade auch, daß eine St. Petrinische Eisenkasse mit Salzburger Münzen (Nr. 220) so lieblos abgestellt wurde und die zwar beleuchteten Münzen nur durch Kniebeuge erkennbar werden. Das so wichtige und bedeutende St. Peterer Verbrüderungsbuch (Nr. 159) von 784 hätte durchaus mehr Hervorhebung verdient.

Der geschichtliche erste Teil trägt die Gefahr von Langatmigkeit und Eintönigkeit in sich, wird aber bei mancher Undifferenziertheit der Präsentation doch zur Pflichtlektüre: so die Mineraliensammlung ab Abt Dominicus Hagenauer mit wirklichen Prachtstücken, einmalig auch die Präsentation eines so heiklen „Exponats“ wie eine Stiftsbibliothek, im Durchblick gelöst und den Reichtum an Büchern und Ausstattung ahnen lassend: ein Präsentationseinfall, der sich anderswo kaum nachvollziehen läßt, weil sich nirgends eine so glückliche Raumsituation in Form einer Stollenbibliothek anbieten wird. Vorbildlich und lebendig, wenn auch gelegentlich zu hypothetisch ist die Dokumentation der Salzburger Ausgrabungen durch Stefan Karwiese. Ob man nicht doch die römischen Freskenreste im Raum neben dem Eingangportal von St. Peter hätte konservatorisch besser schützen sollen, da sie in den Vitrinen abbröckeln? Andere glücklichere Einheiten in Präsentation und Bearbeitung bilden die Kapitel Abt Johann von Staupitz durch Johann Sallaberger, die Salzburger Benediktineruniversität durch Friedrich Hermann OSB und Musik mit Theater in St. Peter.

Der zweite Teil mit bildender Kunst von St. Peter muß verständlicherweise aus konservatorischen Gründen ein selbständiges Dasein führen. Auch wenn man noch so gerne verschränkt und verquickt hätte, mußte die günstigere und übersichtlichere Raumsituation des Salzburger Diözesanmuseums vorgezogen werden, die zudem den konservatorischen Vorschriften der Leihgeber mehr entspricht. Freilich zeigt sich gerade bei diesem Ensemble, besonders im vorletzten Raum, die Kontingenz der alten Dommuseumsausstattung im Würfelprinzip. Diese Abteilung ist nun mehr streng chronologisch konzipiert. Ausnahmen machen lediglich die wichtigsten Handschriften aus Gründen zusätzlicher Alarmvorschriften. Das gilt beispielsweise für das Perikopenbuch des Custos Perthold von 1060/80 (Nr. 423), von dem sich die Pierpont Morgan Library in New York für eine begrenzte Dauer dankenswerterweise getrennt hat. Weitere Höhepunkte sind das Antiphonar von St. Peter, um 1160 (Nr. 424), die Waltherbibel aus Michaelbeuern (Nr. 425), der sogenannte Ministerialenkelch (Nr. 426), die beiden romanischen Mitren (Nr. 429) aus den Cloisters und (430) von Boston.

Im 1. Raum ist endlich einmal der Rest des Stäber-Retabels aus Rosenheim (1495 bis 1500) (Nr. 437 a—e) zusammengestellt, es sind die beiden wichtigen Stäbe (Nr. 431 und 435) aus Limoges und Salzburg zu sehen, und die Landshuter Edelsteinmitra (Nr. 434) zieht die allgemeine Bewunderung des Publikums auf sich. Nun einmal die Rückenansicht der „Maria Säul“ (1400/15) sehen zu können, rechtfertigt allein schon die Dislozierung dieser Mariensteingußstatue aus der Abteikirche (Nr. 432). Im folgenden Raum dominieren die Dokumentation des alten Hans Waldburger Hochaltares (Nr. 461) mit Resten erhaltener Statuenausstattung und die Präsentation der Waldburger Maria im Ährenkleid (Nr. 464). An der

Fensterseite beeindruckt die einmalige Altarausstattung mit Reliquiaren, Kreuzen und Leuchtern der Münchner Werkstatt Bernhard Peters, um 1635 für St. Peter (Nr. 466–470) mit ausgewogener Verteilung von Silber und Steinen auf dunklem Holzgrund. Im Barockraum sind die beiden Trogers Christus am Ölberg (Nr. 505) und die Schmerzensmutter mit Leidenswerkzeugen (Nr. 506) sehr vorteilhaft als Pendants plaziert. Bei den Paramenten ist ebenfalls eine vorzügliche Auswahl getroffen, leider ist das sehr schöne grünliche Pfauenvelum ohne Bezeichnung und Nr. geblieben.

Bei derartiger Massierung im vorletzten Raum muß der letzte Raum mit Spätbarock und Biedermeier etwas abrupt abfallen und entlassen. Hier sind die verschiedenen Kremser Schmidts von St. Peter vereint, die Wachsarbeiten der Familie Cetto aus Tittmoning, und man steht erstaunt vor der Vollkommenheit der Johann Bapt. Hagenauer Pyramide mit der Glorie des hl. Sigismund (Nr. 559), heute in Lawrence (Kansas, USA) von 1754. Beherrschender Abschluß ist die Kommode in Ägyptenmode (Nr. 587) von 1828 des Johann Högl für St. Peter. Gerne hätte man gewußt, in welcher verwandtschaftlichen Abhängigkeit der Malerbruder Fr. Thiemo Sing (1639–66) aus St. Peter (Nr. 482) zum später geborenen und bekannten Hofmaler Johann Kaspar Sing (1651–1729) gestanden ist, nachdem beide aus Braunau am Inn stammten.

Diese Salzburger St. Peter Jubiläumsausstellung ist erneuter Beweis dafür, daß die Dokumentation einer Geschichtsepoche einer Stadt, Landschaft und eines Klosters mit solch andauernder Tradition auch bei noch so dichter und interessanter Urkundendarbietung und strenger Chronologie nur dann zum Leben erwacht und präsent wird, wenn die bildende Kunst als vielfältiger Ausdruck der jeweiligen Epochen nicht nur zitiert und apostrophiert wird, sondern vielmehr als dominierendes Rückgrat fungiert.

Göttweig

Gregor M. Ledner OSB

P. EUGEN MÜLLER, OSCist: *Geschichtlicher Abriß des Stiftes Lilienfeld seit 1700. Mit besonderer Berücksichtigung äußerer Einflüsse auf das Leben im Konvent.* Lilienfeld 1979, 440 Seiten.

Anläßlich des 1500. Geburtstages des hl. Benedikt und der 750. Wiederkehr des Weihetages der Basilika des Zisterzienserstiftes Lilienfeld brachte der Subprior, Novizenmeister und Archivar von Lilienfeld seinen „Geschichtlichen Abriß des Stiftes Lilienfeld“ heraus. Da ist zuvorderst einmal hervorzuheben, daß es sich dabei nicht um eine der sonst üblichen Stiftschroniken handelt — eine solche hat ja bereits Paul Tobner, Wien 1891 und 1902, geschrieben — sondern vielmehr um eine sehr lebendige und aufrichtige Geschichte des Konventes ab 1700 bis 1959, freilich anhand der sich anbietenden chronologischen Gliederung nach der Lilienfelder Äbtefolge. Das didaktische Prinzip eines Novizenmeisters ist durchaus zu spüren.

Positiv ist ferner der notwendige Blick über Lilienfeld hinaus auf andere konföderierte, ehemalige und noch bestehende österreichische Zisterzienserklöster und deren ähnlich gelagerte Probleme in zeitlicher Synchronisation. Einbezogen werden: Heiligenkreuz, Neukloster, Wilhering, Neuberg, Schlierbach, Zwettl, Säusenstein, Baumgartenberg und die damit verbundenen Herrschaften wie Kreisbach, Unterdürnbach, Marienberg, Beigraten, Pfaffstätten und Krems/Donau. Zu begrüßen ist auch der treffend ausgewählte Quellenanhang am Ende des Bandes, der diesen damit entfrachtet und leserlich macht. Eine solche Separierung aber hätte gleichzeitig die Möglichkeit zu einer noch eingehenderen Quellenanalyse und deren Bewertung geboten, was leider unterblieben ist. Schade auch, daß vom Quel-